



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Belohtes Vertrauen.

bewegen, Taten aber ziehen. Ist ferner ein reges, lebendiges Interesse für eine Sache da, so sieht und findet man Mittel genug, sie zu fördern. Jeder arbeite in seinem Berufe und nach Maßgabe seiner Kräfte und Talente. Der eine kann Unwissende belehren, kann ihnen einen guten Rat erteilen, kann scheinbare Widersprüche lösen, kann überhaupt als Lehrer, Schriftsteller und Apologet eine äußerst nützliche Tätigkeit entfalten, zumal in der heutigen Zeit, da der Irrtum so vielfach im gleißenden Gewande der Wahrheit auftritt, während die Lehren der katholischen Kirche ignoriert, verkannt und entstellt werden.

Ein anderer ist von Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet und kann daher seinen Mitmenschen zunächst materiell zu Hilfe kommen, um dadurch auch ihre Seelen für Gott zu gewinnen, er kann arme Kirchen und Schulen unterstützen sowohl in der Heimat wie in den überseeischen Missionen. Ein Dritter und Vierter beteiligt sich an ländlichen Vereinen, hilft mit zur Verbreitung guter Bücher und Zeitschriften; ein Fünfter und Sechster zur Bekämpfung und Pflege religiöser und priesterlicher Berufe. Wenn die Eltern persönlich fromme, seelenreiche Christen und Katholiken sind, so werden sie sicherlich auch erkennen, welch eine Ehre, welch ein Segen und unschätzbares Gut es ist, wenigstens eines ihrer Kinder dem Dienste des Altars weihen zu können. Sie werden wiederholt um diese Gnade beten, und den keimenden Beruf ihres Kindes durch Wort und Beispiel stärken und kräftigen. Kardinal Mermilliod bedauert, daß gerade die höheren Stände so wenig priesterliche Berufe stellen und wendet sich dann an die christlichen Mütter mit den Worten: „Euer Mutterherz ist noch nicht entzündet genug von hl. Gottesliebe, daß seine Affekte imstande wären, ein Priesterherz herzvorzubringen. O bittet Gott, daß er euch und der Kirche einen Priester gebe, einen wahren Apostel, der Tag für Tag dem Herrn am Altar opfert und durch sein Wort und Beispiel Tausende erleuchtet und fürs Himmelsche begeistert! Ach, ganze Geschlechter gehen oft vorüber, bevor eine Familie der Kirche einen Sohn gegeben.“

Ein Mittel, Seelen zu retten, steht aber sicher jedem zu Gebote: ich meine das eifrige, glaubensstarke und beharrliche Gebet. Viel vermag bei Gott das Gebet des Gerechten. Sich gegenseitig durch Gebet zu unterstützen, ist eine heilige Pflicht. Gebet für einander, sagt der Apostel, auf daß ihr gerettet werdet; und Christus der Herr hat uns im Vaterunser gelehrt, nicht nur für unsere eigene Person Bitten und Gebete vorzubringen, sondern auch für andere. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Diese Pflicht des gegenseitigen Gebetes kann nicht dringend und nicht oft genug eingeschärft werden.

Trachten wir, selbst immer den nötigen Eifer in uns zu haben, dann können wir auch andere für eine Idee begeistern. Qui non ardet, non accendit. Ein kalter Mensch kann andere nicht entflammen. Am besten zündet eine gute Tat. Ein chinesisches Sprichwort sagt: Nicht der Ruf, sondern der Flug der Wildente bewegt ihre ganze Schar, ihr zu folgen und mitzufliegen.

Das Kreuz des Bauern.

Der Bauer Thomas Wonka in Triesch in Mähren war durch Unglück schwer verschuldet und stand mit seiner zahlreichen Familie vor dem Ruin. Die hart-

herzigen Geldleute gingen daran, ihn zu erwürgen. Sein Kredit war er schöpft. Trotzdem er ein solider und arbeitsamer Mann seiner Lebtag war, mußte er seinem Ruin entgegensehen. Ehe er von der Scholle sich trennte, die nachweisbar durch 120 Jahre seinen Ahnen gehörte, wollte er noch ein Steinkreuz errichten, das er, als gelehrter Steinhauer selber meißelte. Beim Einsetzen des Kreuzes auf dem Hügel hinter dem Hause entdeckte er etwa einen halben Meter im Boden eine eiserne Kassette und bei der Öffnung fand er 700 Stück alte Gold- und Silbermünzen mit tabelllos erhaltenem Gepräge, die ältesten aus dem Jahre 1425, die neuesten aus dem Jahre 1692. Das Museum in Iglau hat dem Bauer für seinen Fund 45 000 Kronen bezahlt. Er schuldete seinen Gläubigern 28 000 Kronen. So hat er nun wieder freie Hand auf seinem Heimatboden und noch dazu ein gutes und schönes Kapitalchen auf der Bank. Er hat das Kreuz nicht umsonst errichtet.

Belohntes Vertrauen.

Es war Ende Mai 1915 in Maria L., einem beliebten Wiener Wallfahrtsort, zur Mittagsstunde. Da kommt in einem Gasthof eine sichtlich abgehärzte Frau; die geröteten Augen zeugen von vergossenen heißen Tränen.

Auf teilnahmsvolles Fragen erzählte sie, was sie drückt. Der Mann ist seit Kriegsbeginn eingerückt, seit September ist sie ohne Nachricht über ihn. Halb verzweifelt wollte sie schon alle Hoffnung sinken lassen. Da hörte sie von der erhebenden Kriegs-Prozession, die das katholische Wien Ende April mit dem Döblinger Gnadenbild der „Mutter mit dem geneigten Haupte“ veranstaltet hatte und von der großen Erhörung, die diese gefunden; denn der Volksmund führte mit auf sie zurück den gelungenen Durchbruch der Dunajec-Front in den ersten Mai tagen und damit den grandiosen Anfang des glorreichen Siegeszuges der Verbündeten. Da sah die arme Frau wieder neuen Mut. In Friedenszeiten war sie mit ihrem Manne jährlich einmal nach Maria L. gewallt, jetzt wollte sie es allein tun, vielleicht, daß auch ihr die Himmelsmutter hilft.

Sie hatte diese ihre Geschichte noch kaum zu Ende erzählt, da geht die Türe auf, und ins Lokal tritt — ihr lang vermisster Mann! Die nun folgende Freudenzene kann man sich denken.

Die Erklärung war diese: Der Mann war längere Zeit von seiner Truppe verschlagen gewesen, weshalb ihn kein Brief mehr erreichte. Dann kämpfte er in den Karpathen, von wo seine Nachricht auf unerklärliche Weise ihr Ziel nicht erreichte. Jetzt kam er als Verwundeter heim und da er gerade eine gute Zugsverbindung hatte, fuhr er, ehe er nach Hause ging, nach Maria L., um der Gottesmutter zu danken für den Schutz, den sie ihm hatte angedeihen lassen. Das beiderseitige fromme Vertrauen fand in dem überraschenden Wiedersehen am Gnadenorte seinen schönsten Lohn.

Die Hausandacht.

Als der berühmte Tirolerheld Andreas Hofer siegreich in Innsbruck einzog und in der kaiserlichen Burg seine Wohnung nahm, ließ er ein Kreuzig herbeibringen, hing es in einem Saale auf mit den Worten: „A bissl a religiöses Zeichen kan nit schaden“ und hielt nun alle Tage vor demselben gemeinsame Hausandacht, an der